

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 77 (1936)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!
Autor: K.V.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

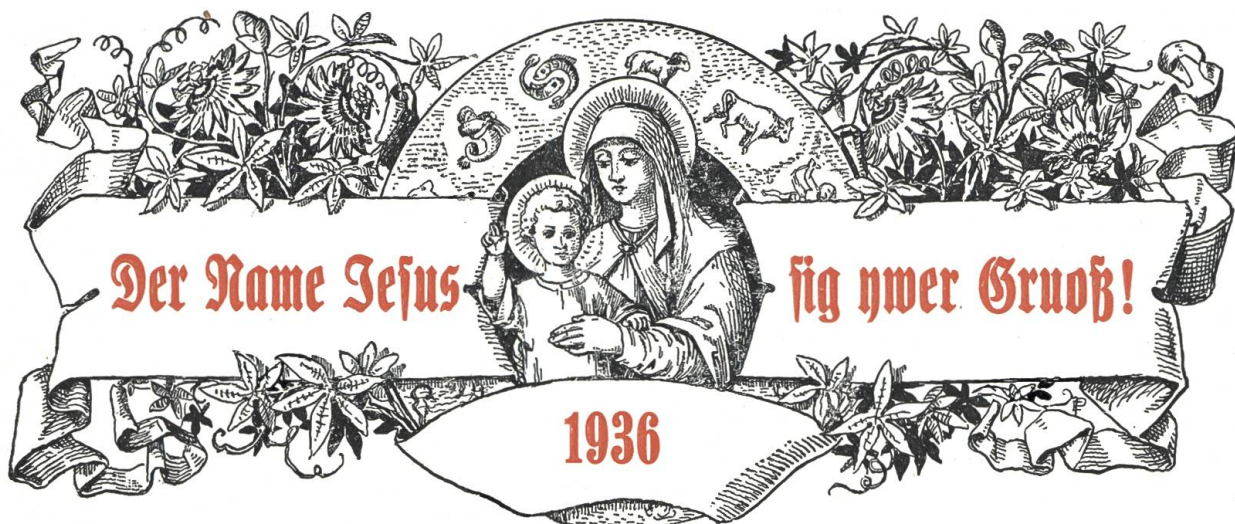
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Deujahren soll ich euch, und ich tu's gern. Aber jetzt, wo ich dieses Wort setze, ist's Anfang Oktober 1935 und der Himmel voller Wolken. Eine löbliche Eidgenossenschaft, die Säckelmeister von Gemeinden und Kantonen, sehen Schritt um Schritt den Schuldentreiber näher kommen. Noch ärgere Dinge drohen im Ausland. „Soll Europa in Rauch und Flammen aufgehen?“ hat kürzlich der Regent unseres Nachbarlandes Italien grollend über den Alpenwall nach Paris und London hinüber gefragt. Mehr noch: rasseln Trommelwirbel bieten das Volk gegen das alte angestammte Christentum auf. Neue Religionen, aus „Blut und Boden“ erwachsen, sollen den Völkern mächtige Siege und gelbende Weltgröße einbringen. Von Gott haben sich Viele „los“ gemacht, und Gottlosenvereine genießen den Schutz der menschlichen Gesetze.

Wo hinaus will es mit uns?

Das Nidwaldnervolk, in einem kleinen Rumpf der Alpenkette zu Hause, von wo es alles Geschehen beobachten kann, es soll die Augen offen behalten und sich die Erfahrungen der Vorzeit zunutze machen. Die eigenen Erfahrungen, die auch mehr als tausend Jahre zurückdatieren, die sagen ihm: daß

einen andern Grund Niemand legen kann, als der bereits gelegt ist: Christus Jesus. Auch andere Mal ist die Welt schon drunter und drüber gewesen; auch schon das Nidwaldnervolk selber ist aus tausend Wunden blutend am Boden gelegen: aber aus eigener Beobachtung und Prüfung, aus eigener Wahl-Entscheidung ist es immer in der heiligen katholischen Kirche seßhaft geblieben, und ich meine, so eine tausendjährige Erfahrung besagt uns Nachkommen doch auch etwas; sie ist wertvollste Hinterlassenschaft, heiliges Vermächtnis, auch Garantie und Steuer für die Zukunft. Denn auch unsere Väter haben den Lauf der Welt sehenden Auges verfolgt; gab's kein Radio und keine Tagesblätter, so trugen Läufer und Eilboten die Briefe her; es ging nur ein wenig langsamer. Und die stete Frucht ihres Erlebnisses: sie blieben katholisch.

Vor eintausend Jahren sind alle inner-schweizerischen Gauen dem Christentum längst gewonnen gewesen. Das Kloster St. Leodegar in Luzern (jetzt Stift im Hof) besteht bereits, Einsiedeln wird gegründet (letztes Jahr Millenarium!), Engelberg kommt nach im Jahre 1120. Ein zahlreiches, frommes Grafengeschlecht des schweizerischen Mittel-landes hat an den Kreuzzügen teilgenommen und für Kirchen und Klöster mit Stiftungen

ausreichend gesorgt. Jene Zeiten haben die Kunde hinterlassen, daß die Unterwaldner — es war ihr erster Waffengang — über die Alpen stiegen und dem Papst in Rom siegreiche Hilfe gebracht haben. Und daß unser Schlüsselpanner ein Geschenk des Vaters der Christenheit sei, und daß sie von ihm auch den Titel erhielten: „Verteilter und Beschützer der römischen Kirche“.

Erst später kamen die Schwierigkeiten.

1482 schreibt Bruder Klaus an Schultheiß und Rat zu Bern:

„... Es ist mancher Mensch zweifelnd am Glauben und der Teufel tut manchen Einfall in den Glauben und sicht allermeist den Glauben an. Wir sollen aber daran nicht zweifeln, da er so ist, wie er gesetzt ist. . . Ich schreibe euch das zu einer Vermahnung, wenn der böse Geist Jemand darum anfechte, daß er desto ritterlicher widerstehe. . .“ —

Bereits war die Glaubensfreudigkeit des Mittelalters weiten Schichten abhanden gekommen, und wenn der Bruder Klaus in seiner Einöde darum wußte, meint ihr, die Dörfer und Heerwege, die Wirts- und die Werbestuben, Zunft- und Rathäuser hätten den Ton nicht auch vernommen?

Ein halbes Jahrhundert nachher trugen die Unterwaldner ihre Waffen ins Berner Oberland, nach Rappel, auf den Gubel zu Schutz und Schirm des Glaubens. Wäre es nicht bequemer gewesen, daheim zu bleiben? Wäre es nicht sogar friedlicher und brüderlicher gewesen, den Zürchern und Bernern den Willen zu tun und die Kirchthüren dem neuen Glauben aufzuschließen? So ganz ohne Besinnen, ohne Abwägen und Vergleichen haben die schwächeren katholischen Stände die Kriegserklärung sicher nicht übers Herz gebracht.

Während den Wirren im Berner Oberland, das am katholischen Glauben festhalten wollte, kam eine Gesandtschaft der Stadt Bern vor die Landsgemeinde von Stans und Sarnen, um die Unterwaldner vom Brünigzug zurückzuhalten. Am 20. und am 21. Herbstmonat 1528 erteilten die Landsgemeinden der Ratsdeputation die Antwort: „Wer uns zur Beschützung des alten Glaubens auffordert, dem werden wir Beistand

leisten“. — In Beckenried und Brunnen fanden Tagsatzungen der katholischen Orte statt. 1529 schlossen die fünf Orte unter sich und mit König Ferdinand von Ungarn und Erzherzog von Oesterreich den „Ferdinandischen“ Bund zum Schutz des Glaubens. 1568 spricht Ritter Melchior Lussy auf der gemeinsamen Tagsatzung zu Baden gegen die Vorlassung des hugenottischen Prinzen von Ronde und zum Schutze des alten Glaubens. Der gleiche Staatsmann bildet für den heiligen Karl Borromeo von Mailand den besten Dolmetsch diesseits der Alpen. Und was der Kardinal von den Katholiken begehrte, war keine Kleinigkeit: arge Schlamperien in der sittlichen Lebensführung sollten verschwinden, der landläufige Eifer für Gottes Ehre ertrug nach Meinung des Kardinals leicht eine Verdoppelung, vielleicht eine Verzehnfachung. Und unsere Väter sprangen nicht drein mit dem Strohflecken einer Augenblicks-Begeisterung. Alles will seine Zeit, will Bedenken und Besinnung, am meisten die Opfer, die ein Volk für seinen Glauben bringt. Stans sieht den Ritter Lussy vom Konzil von Trient heimkehren, sieht auf sein Geheiß die Kapuziner Einzug halten, es bespricht 1586 den Beitritt Nidwaldens zum borromäischen oder Goldenen Bund, dem das gleiche Ziel gesteckt ist wie vor fünfzig Jahren dem österreichischen Bündnis.

Mathias Barmettler von Ennetmoos, späterer Pfarrer von Stans und Gründer unseres Priesterkapitels, übt mit einer Anzahl innerchweizerischer Geistlichen 14 Jahre lang in bitterarmen Verhältnissen Seelsorge im Wallis, weil dieses Land, von guten Priestern ganz entblößt, besonderen Gefahren ausgesetzt ist. Barmettler eröffnet jene stattliche Reihe von Missionspriestern, die unser kleines Land schon in Diaspora und Heidenland entsandt hat. —

Um die gleiche Zeit strömte viel Kriegsvolk nach Frankreich. Wenn wir auch die materiellen Hintergründe dieses Reiselaufens nicht billigen, so darf gleichwohl gesagt sein, daß die katholischen Orte durchs Band weg die Könige in ihren Kriegen gegen die protestantischen Hugenotten unterstützten. Alle jene Schlachtfelder, wo über Frankreichs



Gemälde von G. Giltinger. † 1522

Anbetung

Glaube entschieden wurde, waren unjern Leuten geläufig: Dreux, Moncontour, Meaux, Dié usw.

Als im Dreißigjährigen Kriege die reformierten Schweden, diese gefürchtete Kriegsmacht, sich dem Bodensee näherten, rannten die Nidwaldner schon bewaffnet ins Thurgau, ihnen entgegen, sehr zum Leidwesen der Zürcher! 1717 wünschte König Fr. Wilhelm I. von Preußen von den Eidgenossen großgewachsene Leute für seine Leibgarde, da hieß Punkt eins der Koalition: Gewährleistung freier katholischer Religionsübung. Vor dem Treffen zu Sins, das Ritter Adermann vom Ennerberg herbeiführte und glücklich entschied, beauftragt die Landsgemeinde von Nidwalden eine Instruktion, in der man liest: „... In Ansehung man für unser Ort keineswegs finden kann, daß durch die vorhabende Friedenshandlung der Katholizität etwas vorteilhaftes oder dem liebwerten Vaterland etwas frucht- und ruhseliges werde abgeschlossen... ja nichts anderes als noch teuffer Verwirrung und solcher Nachteil der katholischen Religion und unseren gemeinen Freiheiten erfolgen...“

Was ich sagen will: in hundert Jahren, an hundert Wendepunkten — stets die Besinnung auf das Wichtigste. Eine Besinnung, die notwendig ständige Prüfung und besonnenes Ueberlegen voraussetzt!

Reden wir von der französischen Revolution. „Liberté, Egalité, Fraternité!“ Ist diese neue Weltanschauung mit all ihren Verzweigungen fürs breite Menschenleben, mit ihrer Spitze gegen Gott und Kirche etwa nur französisch verkündet worden? Auch in der Schweiz glaubte mancher den hellen Glockenklang einer besseren Zeit und eines erleichterten Wandels zu erkennen. Aber unser Volk hielt dafür, sein Teuerstes, Herd und Altar, mit dem eigenen Blute vor den Sendlingen der Revolution schützen zu müssen. Und, tödtliche Niederlage erleidend, den neuen Geist triumphieren sehend, ergab

des Volkes Seele sich nicht — ungebrochenen Glaubens, in unbeziegter, unbeirrbarer Treue ging sein Beten weiter.

Mit neuen technischen Mitteln und in veränderten Formen zeigte das neunzehnte Jahrhundert vom Baum seiner Erkenntnis die Früchte der Aufklärung. Als im Jahre 1860 Kommissar Niederberger den „Nidwaldner Kalender“ gründete, schmiedete er sich eine Waffe für Glauben und kirchliche Gesinnung im Lande. Auch jene Zeit hatte ihre geistigen Aussprachen. Bald bezieht der geistliche Kalendermann Stellung gegen die verschwommene Gefühlsreligion, die Jschoffe in seinen — auch hier gelesenen und von Rom verbotenen „Stunden der Andacht“ predigte; bald klärt er unser Volk auf über die Abfallbewegung und den Kulturkampf der Siebziger Jahre. Im Reich draußen der allmächtige Bismarck, in der Schweiz die Altkatholiken und der Radikalismus — ob Nidwalden nicht auch das Wehen der Zeit spürte? Heute wissen wir, unsere Großväter haben ohne Wanken der Kirche die Treue gehalten; sie werden wohl gewußt haben warum.

Ein wahrer Wildbach der Irreführung und Täuschungsversuchen ergießt sich heute stellenweise über unsere Glaubensbrüder. Noch sind wir im Schweizerland nicht betroffen. Aber prüfen, vergleichen — und e r k e n n e n können wir. Auch unser Geschlecht kann auf eine neue Art die Probe aufs uralte Exempel wieder machen. Denn, wie St. Petrus, der erste Papst, seinen Gläubigen schrieb: non doctas fabulas, nicht gelehrten Fabeln, nicht einem hochtuerischen Schwindel sind wir gefolgt. „Wir haben euch die Macht und die Ankunft unseres Herrn Jesu Christi fundgetan, als Augenzeugen seiner Hoheit.“ Aufschauend zu dieser Hoheit, vertrauend auf diese Macht unseres Herrn lassen wir das neue Jahr kommen.

Der Name Jesu seh' über Groß!

K. V.